

Der Tod löscht alle Spuren

Autor(en): **Eppenberger, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **52 (2000)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Tod löscht alle Spuren

Seit ihrem Auftauchen wurden Videofilme als kulturelle Schwundstufe gehandelt. Die scheinbar perfekte DVD dagegen hat nur Freunde, und dies obwohl – oder gerade weil – mit Video ein weiterer Zeuge unserer eigenen Vergänglichkeit verschwindet. Ein Rettungsversuch.

Benedikt Eppenberger

Ich bin ein Video-Fan. Felsenfest, denn nichts hat mich damals in meiner Jugend mehr begeistert als die Vorstellung, der-einst Filme vom TV auf Kassette aufnehmen zu können. Als dann der erste Videorecorder das Heim schmückte, waren für mich die Tore zum Himmel mit einem Mal weit geöffnet. Gott sprach: «Es werde Bild!» und es wurde Bild. Seitdem bin ich ein Video-Fan, bin drin im Videodrom und habe viele Anfechtungen gegen die «Video-Unkultur», die nicht selten für den Untergang des gesamten Welterbes stand, erfolgreich abgewehrt.

Doch jetzt rüstet man auch schon zum letzten Gefecht. Ein vergeblicher Kampf steht an, denn der Gegner heisst DVD. Ein siegesgewisser Gegner, der dem guten alten Video den Garaus machen wird. D-V-D ... Ich studiere den Feind und stehe nun ein erstes Mal selbst vor einem dieser Shopping-Regale, gefüllt mit jenen Silberlingen, die den Heimkinomarkt im Sturm genommen haben. Krampfhaft unbeeindruckt lasse ich die Hüllen durch die Finger flippen. Alles da. Na ja, fast alles. Eine verschwenderisch schön gestaltete Ausgabe von Herk Harveys «Carnival of Souls» (USA 1962) zum Beispiel. Gleich nebenan lockt Walerian Borowczyks «Contes immoraux» (F 1973).

Mies und synchronisiert

Es gibt keinen rationalen Grund, gegen die DVD zu sein. Dafür jede Menge irrationale. V-i-d-e-o, das war mal ein Versprechen. V-i-d-e-o, da swingt der Voyeur ja praktisch mit. V-i-d-e-o weckt Erinnerungen an Mailorder, an Tankstellen, die Bressons «L'argent» (1982) in der Sektion «Action» führten. V-i-d-e-o, daran klebt das Verbrechen. DVD dagegen hat etwa so viel Sexappeal wie der Börsenteil der «NZZ». O.k., o.k., vorläufig noch lassen sich Fernsehsendungen – ökonomisch vernünftig – nur aufs Magnetband bannen. Ist aber erst einmal die bespielbare DVD für jedermann

erschwinglich, werden sich die alten Videorekorder schnell in den Brockenhäusern und auf den Elektromüllhaufen stapeln. Nein, Video ist verloren, hundertmal verloren, und wir gehen – nach Super-8 und der Schallplatte – einmal mehr eines Teils unseres Selbstverständnisses verlustig. Es heisst Abschied nehmen. Denn anders als beim Vinyl ist beim Video nicht mit einer Renaissance zu rechnen. Niemand scratcht mit Magnetbändern.

Der Vergangenheit angehören werden dann auch all die traumatischen Anschlussprobleme, die den Betrieb eines Videorekorders begleitet haben. Vorbei auch die traurige Qualität teuer erstandener «Original-Versionen in Wide-Screen-Format». Bei der DVD ist alles gleich scharf, gleich brillant. Weg die Sehnsucht jener, die, «nur» im Besitz einer miesen Video-Synchronfassung, hofften, irgendwann mal «das Original» zu sehen zu kriegen. Weg die Unschärferelation; vorbei die archäologische Suche nach dem Dahinter. DVD kennt keine Sehnsucht. DVD heisst Erfüllung; DVD ist Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einem. Wer will, der schaltet sich jetzt norwegische Untertitel auf und schaut sich die vom Regisseur mit einem alternativen Ende versehene spanische Fassung an.

Bereit für den letzten Einsatz

Die DVD ist unwiderstehlich, und trotzdem: Im finalen Verwertungszyklus gibt Video noch einmal alles und verrät dem, der es sehen will, so manches kleine Geheimnis. Doch Cinephile werden auch jetzt, da das von ihnen gehasste Video in den letzten Zügen liegt, kaum eine Träne vergossen und weiterhin achtlos an den weggeworfenen Geschichten vorbeiziehen. Allzu sehr riecht für sie Video noch immer nach Beate Uhse, Bierbüchsen und kaltem Bauer. Video, das machte allzu lange auf «deutsche Synchronfassung», und

nur wem es nichts ausmachte, De Niro «fick dich!» statt «fuck you!» sagen zu hören, guckte Video. Video ist für den wahren Cinephilen halt doch vor allem eines geliebt: ein Kulturverhinderer.

Zum Glück, denn so warten unzählige Bänder ausschliesslich auf mich. Tausend aufgegebene Bestände aus Videotheken, gestapelt in Bananenkisten, nur für mich. Es muss Mitte der Neunzigerjahre gewesen sein, als das Vermieten von Filmen zu rentieren aufgehört hat. Vermiest wurde den Videotheken das Geschäft von den Kaufhäusern mit ihren zwischen Faltencreme und Grillzubehör aufgetürmten Bergen immer gleicher Kaufvideos. Angesagt war jetzt der massenhafte Verkauf einzelner Blockbuster; die Ausleihe von Filmen hatte ausgedient. Ganze Jahrgänge, vor allem billige Knaller aus den letzten drei Jahrzehnten, wanderten so auf die Halde. Da liegen sie dann, aufgereiht für einen letzten Einsatz.

Übers Verfalldatum hinaus sind vor allem jene grossen, vom vielen Abgreifen speckig und brüchig gewordenen schwarzen Boxen. Hier sind auch die Frontbilder noch von jener trashigen Qualität, die just in jenem Moment verschwand, als ein Titel nicht mehr marktschreierisch, sondern mit einschläfernder Wiedererkennbarkeit um die Gunst der Käufer zu buhlen begann. Der Kunde sollte sich nämlich ab sofort nicht mehr anmachen lassen, sondern

Marktschreierische Covers, dubiose Titel und Hans Leutenegger als Guerilla-Killer: Fundstücke aus den Video-Niederungen.



genau das nachkaufen, was ihm zuvor schon im Kino gefallen hatte.

Gott wirds schon richten

Und dann ist wieder Samstagmorgen. Die Wühlarbeit in der poetischen Mülltonne beginnt. Auch diesmal wird sie wieder zur Reise durch die Niederungen billiger Actionfilme, debiler Klamotten und schlechten Horrors. Protagonisten sind alte Freunde wie Klaus Kinski, Michael Caine, George C. Scott. Aber ich bin nicht wählerisch. Bei diesen Preisen kauft man einfach alles, Gott wirds schon richten. Zum Schluss ist der Abend gerettet. Mit von der Partie sind: «Die Rache ist mein» (Rage), George C. Scotts einzige Regiearbeit aus dem Jahre 1972, von der man anlässlich seines Todes viel hat munkeln hören. Auch «Flucht zum Sieg» (Victory, 1981), ein Fussball-Film, den Regisseur John Huston wohl unter Drogen realisiert hat, liegt im Körbchen bereit. Nicht zu Unrecht, denn wer möchte schon darauf verzichten, Michael Caine, Sylvester Stallone, Pelé und Bobby Moore gegen eine Nazi-Auswahl Fussball spielen zu sehen? Ich nicht. Ebenfalls mit Michael Caine aufwarten kann «Das Milliarden-Dollar-Gehirn» (Billion Dollar Brain) von Wirtkopf Ken Russell. Ein prächtiger 1967-er Jahrgang, mit allen Ingredienzen zum Totalab-

sturz. Eine James-Bond-Parodie, die wohl keine hätte sein sollen und in der die Russkis noch böse, die Amis noch geldgierig, die Engländer noch steif sind – die Computer zudem noch mit Lochkarten laufen.

«Kommando Leopard» dagegen ist dann ohne Michael Caine, dafür aber mit Klaus Kinski und ... mit Sapporo-Goldmedaillengewinner Hans Leutenegger (wie sich später herausstellt als Guerilla-Killer im Zivilschutz-Gwändli). Noch ein echter Italo-Söldner-Mist halt, 1985 mit Schweizer Beteiligung abgedreht. Ja, sowas gab es damals. Als Draufgabe gesellt sich dann noch eine gänzlich unbekannte Produktion zum Reigen: «Das Kommando der Frauen» (The Doll Squad, USA 1974) von Ted V. Mikels. Die Inhaltsangabe überzeugt: «Ein weibliches Elitekommando im Kampf gegen einen wahnsinnigen Weltherrscher – Multi-Talent Ted V. Mikels hat diesen spannenden Actionfilm mit vielen dramaturgischen Höhepunkten in Szene gesetzt ...»

Szenen für die Nachwelt

Später dann am Abend schiebe ich Kassette um Kassette in den Rekorder, immer in der Hoffnung, dass da überhaupt noch was zu sehen ist. Jedesmal wieder ist die Stimmung wie beim Öffnen des Grabes von Tutenchamun. Der Atem stockt, wenn die

Bänder knirschend über die Rollen laufen. Weggerissen die Platte vom Sarkophag. Jetzt kommen die Trailer. Die Stimme eiert; ein leichtes Flimmern, dann beginnt das Abenteuer. Die Erwartungen werden erfüllt. Alle Filme haben Szenen, die man unbedingt der Nachwelt überliefern möchte; selbst das «Kommando der Frauen» – ein unglaublicher Dilettantenhaufen spielt Weltvernichtung in genau drei Dekors: einem Büroraum, einem Motorboot und einer 3-Zimmer-Wohnung – bleibt als Fussnote zur obszönen Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts Erinnerungswürdig.

«Der Tod löscht alle Spuren» hiess der deutsche Titel zu Brian De Palmas «Blow Out» (1981), und irgendwie genau so stelle ich mir das Ende des Videozeitalters vor. Video macht gelassen. Anders als die DVD, welche unentwegt ewiges Leben simuliert, erinnert Video an die eigene Vergänglichkeit. Gut möglich also, dass ich der Letzte bin, der sich «Der Triebmörder» (La bestia uccide da sangue freddo, 1971) von Fernando Di Leo in dieser schäbigen Synchronfassung anschaut. Es ruckelt schon ziemlich verdächtig aus dem Rekorder. Gleich reist wohl das Band und zurück bleiben nur die Erinnerung sowie die traurige Gewissheit, dass ich Erfahrungen solcher Art auf DVD wohl nie werde machen können. ■

Es heisst Abschied nehmen. Denn anders als beim Vinyl ist beim Video nicht mit einer Renaissance zu rechnen. Niemand scratcht mit Magnetbändern

